

Der heilige Nikolaus

von Walter Schmithals

Wir wissen über den heiligen Nikolaus nicht viel mehr, als jedes Kind am Nikolausabend ohnedies weiß. Darum greife ich etwas aus und stelle den heiligen Nikolaus hinein in die Geschichte der Heiligenverehrung überhaupt.

Die frühe Christenheit kannte keine Heiligenverehrung. *Heilig* war die aus der Welt herausgerufene Gemeinde als ganze, also, wie es das Glaubensbekenntnis sagt, die ‚heilige christliche Kirche‘ als ‚die Gemeinschaft der Heiligen‘, und diese verehrte natürlich nicht sich selbst. Die spätere Heiligenverehrung erwuchs aus der Märtyrerverehrung. Seit der Mitte des 2. Jahrhunderts verbreitete sich der Brauch, der Märtyrer an ihrem Todestag zu *gedenken*, und zwar nach Möglichkeit an ihren Gräbern. Dieses *Gedenken* entwickelte sich im 3. Jahrhundert zu einer *Verehrung* der Märtyrer; denn man war überzeugt, daß die Märtyrer unmittelbar in den Himmel aufgenommen wurden und vor Gott als Fürsprecher tätig sein konnten. Das früheste Zeugnis solcher Verehrung kann der Rombesucher unter der Kirche *San Sebastiano ad catacumbas* an der *via appia antica* besichtigen, die ursprünglich mit gutem Grund *Basilica Apostolorum* hieß. Als Kaiser Valerian (253-260) nämlich den Christen im Herbst 257 bei Todesstrafe verbot, auf den Friedhöfen Gedenkfeiern für ihre Toten abzuhalten, gedachte man der Apostel Petrus und Paulus hinfert in einer Portikus an der *via appia*, die zu einer heidnischen □egräbnisstätte gehörte. In dieser Portikus, einer offenen Säulenhalle, fand man zahlreiche Grafitti aus jener Zeit, in denen Petrus und Paulus angerufen werden und die Gedächtnismahle zu Ehren der Apostelfürsten belegen. Hierhin hatte sich also die christliche Gemeinde zurückgezogen. 50 Jahre später fand mit der Konstantinischen Wende, als man über zahlreichen Märtyrergedenkstätten oft sehr aufwendige Kirchen errichtete, solche Märtyrerverehrung einen großen Auftrieb. Schon früh entstand auch ein Fest zum Gedenken an alle Märtyrer, aus dem sich später das Allerheiligenfest entwickelte.

Aber mit der Verfolgungszeit fanden unter Konstantin auch die Martyrien selbst ihr Ende. Indessen begann man nun, vom unblutigen Martyrium derer zu sprechen, die durch ein besonders heiliges Leben zu erkennen gegeben hatten, daß sie der Welt abgesagt hatten, wesentlicher Gesichtspunkt war und ist dabei die Askese, insbesondere die Ehelosigkeit. Dadurch konnte der Kreis der Heiligen sich fortgehend vor allem aus den Mitgliedern der Orden erweitern. Wie bei den Märtyrern, blieb auch bei den späteren Heiligen ihr Todestag der Gedenktag. Ob ein ehemaliger Märtyrer oder ein nach einem heiligen Leben verstorbener Christ zum Heiligen befördert wurde, hing davon ab, ob ihn das Volk als solchen *verehrte*. Noch heute kennt die Ostkirche

dementsprechend keine Heiligsprechung. In karolingischer Zeit setzte sich indessen im *Westen* durch, daß der lokale Bischof seine Zustimmung zur Verehrung eines Heiligen geben mußte. Und um 1200 zog Rom das Recht an sich, die Heiligenverehrung zu kanonisieren, woraufhin sich, dem Rechtscharakter der römischen Kirche entsprechend, im Verlauf der Zeit der geordnete Prozeß der Heiligsprechung entwickelte, ein juristischer Vorgang, der seit dem 2. Vaticanum in einer selbständigen Kongregation abläuft und bei dem der Vorgeschlagene bestimmte Voraussetzungen erfüllen muß, die von dazu bestellten Advokaten im Für und Wider zur Geltung gebracht werden und über die daraufhin richterlich geurteilt wird.

Man hat stets zwischen der *adoratio* (Anbetung) Gottes und der *veneratio* (Verehrung) der Heiligen unterschieden, wenn auch im Mittelalter diese Unterscheidung im Kirchenvolk weitgehend verwischt wurde und der Heilige selbst als Geber der von ihm erbetenen Gaben angesehen wurde. Die Reformation hat die Verehrung der Heiligen abgelehnt, das Tridentinum sie unter Einschärfung der Unterscheidung von *adoratio* und *veneratio* gemäßigt erneuert. *De iure* ist kein Katholik zur Heiligenverehrung verpflichtet, doch darf er sie auch nicht abschätzig bewerten. Ob die Inflation der Heiligsprechungen unter Johannes Paul II, der in seinem Pontifikat mehr als doppelt so viele Heilige kanonisiert hat wie alle Päpste in den 400 vorangehenden Jahren zusammen, sich fortsetzen oder eher als Anachronismus angesehen wird, muß sich noch herausstellen.

Ich nenne noch drei Phänomene, die in Verbindung mit der Heiligenverehrung stehen.

Dabei handelt es sich einmal um die Reliquienverehrung. Die Märtyrerverehrung fand an den Gräbern der Märtyrer statt. Mit der Ausbreitung des Christentums und der Heiligenverehrung mußte sich diese lokale Bindung lockern. Da man aber an der realen bzw. magischen Bindung an die Heiligen festhalten wollte, konnten später – zuerst im Osten – deren Gebeine aufgeteilt und transportiert werden (‘*Translatio*’), und es traten auch Gegenstände, die mit ihnen in Verbindung gestanden hatten, als Reliquien an die Stelle der Gebeine. Im frühen Mittelalter setzte sich der Brauch durch, daß nach Analogie der über den Märtyrergäbern errichteten Kirchen *jede* Kirche oder Kapelle, die zuvor meist nach ihrem Gründer oder Eigner genannt wurden, einen Heiligen als Schutzpatron bekam und in ihren Altar eine entsprechende Reliquie eingelassen wurde. So steht es noch heute in der Ostkirche, wo jedes Kirchengebäude nur *einen* Altar hat, viele davon dem Nikolaus geweiht, die Heiligen im übrigen aber vermittels der Heiligenbilder verehrt werden. Im Westen dagegen entstanden in den Kirchen zahlreiche Nebenaltäre, die Heiligen gewidmet wurden, so daß der Bedarf an Reliquien stark anwuchs. Man bedenke nur, daß es zur Reformationszeit allein im Westen mehr als 2000 Altäre gab, die dem Heiligen Nikolaus geweiht waren. Heute bedarf es in der römisch-katholischen Kirche einer ‘Echtheitsprüfung’

für Reliquien, die zur öffentlichen Verehrung bestimmt sind, wobei freilich ausreicht, daß sie seit längerem verehrt wurden.

Zum anderen geht es um den Ablass. Auf die komplizierte Geschichte des im frühen Mittelalter aufkommenden Ablasses, der bekanntlich die Reformation auslöste und der ermöglicht, Lebenden und Verstorbenen bei Erfüllung bestimmter Bußleistungen zeitliche Sündenstrafen zu erlassen, gehe ich nicht ein. In unserem Zusammenhang interessiert, daß diese Möglichkeit des Erlasses zeitlicher Sündenstrafen auf dem Schatz überschüssiger guter Werke beruht, die von den Heiligen erbracht wurden und über den rechtlich zu verfügen die römische Kirche, vertreten durch den Papst, beansprucht. Heiligenkult und Ablass gehören also unlösbar zusammen.

Schließlich, und damit komme ich auch zum heiligen Nikolaus, erwähne ich die Hagiographie, also die Lebensbeschreibungen der Heiligen. Die Hagiographie dürfte die wichtigste und am weitesten verbreitete literarische Gattung des Mittelalters gewesen sein. Das Material ist unübersehbar. Seit Anfang 1643 geben die ‚Bollandisten‘, Angehörige des Jesuitenordens, das vorhandene meist handschriftliche Material in der Reihenfolge des Heiligenkalenders heraus – der erste Herausgeber war Johann Bolland -, und nach 350 Jahren ist noch immer kein Ende dieses Unternehmens, das in Brüssel seinen Sitz hat, abzusehen. Die Hagiographie begann mit den Märtyrerberichten, dessen ältester das Martyrium des Bischofs Polykarp von Smyrna (um 155) beschreibt. Aber schon diese frühen Berichte sind, obschon sie teilweise auf Augenzeugen zurückgehen, mit legendarischem Gut durchsetzt, und in der Regel bestimmte bald die wuchernde Legende die Überlieferung so sehr, daß das Historische oft kaum noch zu ermitteln ist. Ein so berühmter Heiliger wie *Christophorus* (Christusträger) oder die mancherlei *Viktor* (Sieger) haben nicht mal mehr einen Eigennamen. Auch begegnen in den Heiligenviten oftmals keine lebendigen Menschen, sondern Typen, die zur Nachahmung einladen.

Die erste Vita des heiligen Nikolaus stammt etwa aus der Zeit um 800 (vita per Michalem). Sie bildet die Grundlage aller späteren, sich ständig erweiternden Lebensbeschreibungen - eine solche aus dem Jahre 1620 umfaßt 7 Bücher -, wobei um 900 die Vita eines historisch gut faßbaren anderen Nikolaus, der 564 als Bischof von Patara (Lykien; Süd-Ost-Türkei) stirbt, mit der des heiligen Nikolaus verwoben wird. Dieser soll nämlich in eben jenem Patara geboren worden und unweit davon in Myra, wo man auch seine Gebeine verehrt und in dessen Umkreis sich der Name ‚Nikolaus‘ schon im 5. Jahrhundert verbreitete, Bischof gewesen sein, eine Angabe, die sich nicht ausschließen, historisch indessen nicht bestätigen läßt. Er soll 325 am Konzil von Nicäa teilgenommen haben, doch begegnet sein Name in den Konzilsakten nicht. Die ganze Verfolgungszeit unter Diokletian, die letzte vor Konstantin, soll er in Kerkerhaft verbracht haben, eine Angabe, die offensichtlich dazu dient, ihn in

die Nähe eines Märtyrers zu rücken. Als sein Todestag gilt seit dem 8. Jahrhundert der 6. Dezember. Kurzum: Historisch wissen wir über den heiligen Nikolaus nichts Gewisses. Wir wissen auch nicht, wie und warum er schon früh zum beliebtesten Heiligen der Ostkirche wurde, die ihn als ‚Hyperhagios‘ (Überheiligen; Großheiligen) verehrt; schon um 550 errichtete Kaiser Justinian ihm in Konstantinopel eine Kirche. Wir können nur diese Tatsache als solche konstatieren und aus der Fülle der Legenden, die seine Person umranken, einiges Interessante herausgreifen. Dabei ist beachtenswert, daß generell die Legenden nicht einen Kult begründen, sondern daß stets ein Kult, wie immer er entstanden sein mag, die Legenden aus sich heraussetzt. Und diese Legenden wissen stets, daß Nikolaus ein barmherziger Helfer gewesen ist und für seine Verehrer darum nach wie vor ist, worin seine Beliebtheit von Anfang an begründet sein möchte.

Schon als Säugling bewies er seine Frömmigkeit dadurch, daß er zu Fastenzeiten die Mutterbrust verschmähte. Eine der bekanntesten Legenden berichtet, er habe drei Jungfrauen, die ihr armer Vater in ein Bordell verkaufen wollte, durch das Geschenk je eines Goldklumpen zur Ehe verholfen; meist wird er deshalb mit drei Goldklumpen in der Hand bildlich dargestellt und gern von heiratsfähigen Jungfrauen verehrt. Er gilt als Schutzheiliger der Gefangenen; denn einer anderen Legende zufolge hat er bei Kaiser Konstantin die Befreiung dreier zu Unrecht eingekerkelter Feldherren erreicht, indem er, etwas ganz Besonderes, dem Kaiser schon zu seinen *Lebzeiten* im Traum erschien; nicht selten wird er mit diesen drei Stratelaten zusammen abgebildet. Zu seinem besonders verbreiteten Patronat über die Seeleute gehört die Erzählung, daß er drei Pilgern, die von Ephesus aus mit heiligem Öl unterwegs waren, aus einem Schiffbruch errettet hat; darum wird ihm manchmal auch ein Anker oder ein Schiff als Attribut beigegeben. Eine späte Legende berichtet, er habe während einer Hungersnot in Myra von allen aus Alexandrien einlaufenden und für Konstantinopel bestimmten Getreideschiffen 100 Scheffel erbeten und durch sein Gebet erreicht, daß bei der Ablieferung nichts fehlte, während er seine Gemeinde ernähren und Saatgut verteilen konnte; mit ihm werden darum auch manchmal drei Brote abgebildet, und nicht zufällig verehren ihn auch die Bäcker als Schutzpatron.

Gegen Ende des 1. Jahrtausends wanderte sein Kult vom Osten auch in den Westen. Dazu trug die Heirat Kaiser Otto II (963-973) mit der griechischen Prinzessin Theophanu bei, was anscheinend den zeitgenössischen Bischof Reginald von Eichstätt veranlaßte, eine in Versform gefaßte *vita sancti Nicolai* zu verfassen, und Otto III weihte dem Heiligen ein Kloster zu Burtscheid bei Aachen. Im Rahmen des Konflikts zwischen Rom und Byzanz wurden im Jahre 1087 die Gebeine des Heiligen aus der Kirche von Myra nach Bari entführt, wo für sie die noch heute zu bewundernde Pilgerkirche San Nicóla erbaut wurde. Dieser Reliquienraub, damals nicht unüblich, ging anscheinend ohne großen Widerstand vor sich, woraus man schloß, der Heilige habe nach

Bari überführt werden *wollen*. Noch heute begeht Bari am 9. Mai, als das Schiff mit der Reliquie eintraf, ein großes Volksfest zu Ehren von San Nicola. Durch die Reliquie und durch die Kreuzzüge blühte nicht nur die Hafenstadt Bari auf, sondern auch der Kult des Heiligen Nikolaus im ganzen Abendland. Ich verweise aus unserer Nähe nur auf die Nikolaikirchen in Berlin, Potsdam, Spandau, Prenzlau, Jüterbog usw., so daß man um 1500 im Westen über 2000 ihm geweihte Kirchen und Kapellen zählte. Weil die Gebeine des Nikolaus unaufhörlich eine Flüssigkeit absondern sollen, bekommt man noch heute in Myra ebenso wie in Bari Fläschchen mit wundertätigem Nikolaus-Öl angeboten.

Im Abendland entstand auch *das* Bild des Heiligen, das wir heute volkstümlich vor Augen haben. Hier wurde er nämlich zunächst auch der Patron der Klosterschüler, wozu man in Nordfrankreich die Legende erzählte, er habe drei von einem habgierigen Wirt ermordete und bereits zu Pökelfleisch zerstückelte Scholaren wieder lebendig gemacht, weshalb er dort gern mit drei nackten Kindern abgebildet wird, die aus einem Salzfaß herausschauen. Schon seit längerem hatten sich die Schüler einen Kinderbischof gewählt, mit dem sie umherzogen und an einem Tag die Autoritätsverhältnisse umkehrten und die Erwachsenen kritisierten. Im 12. Jahrhundert verschmolz dieser Kinderbischof mit dem heiligen Nikolaus, und der 6. Dezember wurde demzufolge der Tag des Umzugs. Daraus entwickelte sich im 17. Jahrhundert im Zeichen der Gegenreformation nach Analogie der bischöflichen Visitation die Einkehr des Nikolaus, der ja seit jeher ein Gabenbringer war, in die Häuser, um die Kinder zu prüfen und die guten unter ihnen mit Geschenken zu belohnen. Luther hatte zuvor, die Heiligenverehrung kritisierend, statt des Nikolaus das ‚Christkind‘, ein mythisches Engelwesen, als Gabenbringer etabliert und das Schenken auf das Weihnachtsfest verlegt. Da Nikolaus, der Exponent der schenkenden Barmherzigkeit, die schlechten Kinder zwar ermahnen, aber nicht echt bestrafen konnte, stellte man ihm zu diesem Zweck bald den Knecht Ruprecht mit der Rute, andernorts den Krampus, den Klabauter oder sonstige Gestalten, an die Seite, Gestalten, die in den Nikolauslegenden noch nicht begegneten.

Manchmal verschmolzen Nikolaus und Knecht Ruprecht auch zu einer Person, die beschenkt und straft, so in Storms bekanntem Gedicht: ‚Von drauß vom Walde komm ich her, ich muß auch sagen, es weihnachtet sehr‘. Und auch im Struwelpeter wird „der große Nikolas ... böse und wild“ und tunkt die bösen Buben in das große Tintenfaß. Als infolge der Reformation die Bescherung mit Gaben auf das Weihnachtsfest verlagert wurde, wanderte der Heilige Nikolaus mit, in Amerika als Santa Claus, und verwandelte sich bei uns in die Gestalt des Weihnachtsmannes, so daß er uns heute am 6.12. in heiliger und am 24.12. bzw. während des ganzen Weihnachtsgeschäftsrummels in säkularer Fassung begegnet. ‚Morgen kommt der Weihnachtsmann‘ dichtet schon 1835 Hofmann von Fallersleben, dem wir

unsere Nationalhymne verdanken. Das heute allgegenwärtige Bild des bärtigen Weihnachtsmannes mit seinen Pausbacken im rot-weißen Mantel hat eine Werbekampagne von Coca-Cola verbreitet, als dies Getränk 1931 in den USA auch als Wintergetränk durchgesetzt werden sollte. Dieser Weihnachtsmann hat sich von seiner ursprünglichen Funktion längst völlig emanzipiert. Inzwischen kann man aber auch gelegentlich einer Nikolausin im Minirock begegnen, doch dürfte diese feministische Variante des Weihnachtsmannes ebenso wenig Zukunft haben wie es bei ‚Väterchen Frost‘ unseligen Angedenkens der Fall gewesen ist.

Wir sangen früher: ‚Niklas, komm in unser Haus, pack die große Tasche aus ...‘. Spaß machte uns Kindern der Kanon: ‚Lieber, heiliger Nikolaus, / bring den kleinen Kindern was, / laß die Großen laufen, / die können sich was kaufen.‘ Heute heißt es: ‚Gummibär und Haribo, / Niklaus macht die Kinder froh, / bringt uns Ritter Sport mit Nüssen, / und belohnt mit Negerküßen‘

Ich schließe mit einer Jugenderinnerung. Ich ging in Olpe (im Sauerland) zur Schule. Vor dem Städtchen gab es eine Kapelle der 14 Nothelfer, zu denen auch der heilige Nikolaus gehört. Ein Bauer, so erzählte unser Lehrer, der vom Markt nach Hause reiten wollte, aber zu viel getrunken hatte, um das Pferd besteigen zu können, führte es bis an die Kapelle und rief die 14 Heiligen an, ihm auf das Pferd zu helfen. Die erhörten das Gebet, gaben ihm aber so viel Schwung, daß er vom Rücken des Pferdes auf der anderen Seite wieder herunterfiel, worauf er sich mit der Bemerkung vorwurfsvoll an Nikolaus und seine 13 Helfer wandte: Sieben von euch hätten auch genügt.